

Peter Weibel

Laudatio Oswald Wiener (2007)

2. Teil

S. 131-136

Nach den Ausführungen im 1. Teil der Laudatio („manuskripte“, Nr. 174/2006) ist klar, Marcel Reich-Ranicki hatte unrecht: Oswald Wiener hat mit „die verbesserung von mitteleuropa, roman“ die traditionelle Romanform zertrümmert, aber durch die Art und Weise, wie er dies getan hat, wurde er zu einem der wichtigsten und wahrhaftigsten Romanciers des 20. Jahrhunderts. Nach seinen Aktivitäten als Musiker und Künstler, als solcher einer der Begründer der Aktionskunst und Performance Art, hat er in den 1960er Jahren einen der wichtigsten „Romane“ des 20. Jahrhunderts geschrieben, gerade deswegen, weil die Romanform radikal dekonstruiert worden ist.

Während die Konzeptkünstler der Sprache als Möglichkeit der Analyse und Kritik noch vertrauten, misstraute Wiener gerade jenem Medium, in dem er seine Kritik ausdrückte, der Sprache. Kritik an der Gesellschaft und an der Wirklichkeit im Medium Sprache ist deshalb zweifelhaft, weil eben die Sprache diese Wirklichkeit, diese Gesellschaft mitkonstruiert hat. Zweifel und Kritik an der Sprache sind also Vorbedingungen einer Kritik an der Wirklichkeit.

Bekannt ist jenes Foto, das Christian Skrein gemacht hat und welches das Cover der Taschenbuchausgabe des Romans bildet, nämlich Oswald Wiener im Anzug auf einem Schutthaufen vor einer Häuserruine mit einem Hammer in der Hand. Dieses Bild suggeriert klarerweise, dass Wiener gerade mit dem Hammer diese Häuser zertrümmert hat. Und in der Tat hat er mit seinem Roman die abendländischen Begriffsgebäude und die mitteleuropäischen Träume zertrümmert. Er hat ernst genommen, was Nietzsche meinte, als er von einem Philosophieren mit dem Hammer sprach. Damit ist nicht der Hammer der Zerstörung gemeint, sondern der Hammer, mit dem wir prüfend gegen eine Glocke schlagen, und zwar die Sprach- und Denk-Glocke, die sich schützend über die Wirklichkeit wölbt. Mit den Schlägen des Hammers wollte Wiener herausfinden, wie die Sprache und die Kommunikation die Wirklichkeit als „Epiphänomen“ erzeugen. Sind Sprache und Kommunikation die Glocke, die es anzuschlagen und zu schlagen gilt? Und geht es bei der analytischen Sprachphilosophie als Dekonstruktion darum, den Riss zwischen Denken, Sprache und Wirklichkeit herauszuhören?

Oswald Wiener wollte herausfinden, was nicht in die Sprache und nicht in die Wirklichkeit hineinpasst. Wenn er davon schreibt, aus der Sprache abzuhaufen, heißt das auch, aus der Wirklichkeit abzuhaufen, denn diese ist ja nur ein Epiphänomen der sprachlichen Kommunikation. Mit einer analytischen Passion ohnegleichen in der deutschen Literatur dekonstruierte er herkömmliche Vorstellungen von Sprache, Sinn und Wirklichkeit, von Subjekt und Semantik, um herauszufinden, ob es eine Gemeinschaft, eine Wirklichkeit jenseits der Anpassung und Assimilation gibt. Er dekonstruiert die philosophischen und

literarischen Konzepte mit einem derartigen Erfolg, dass seine Arbeiten in der Tat vom Staat als Gefahr anerkannt wurden. Diese Dekonstruktion traditioneller Konventionen und Konzepte, welche aus der Betonung der abweichenden Meinung, der individuellen Sprache und der Singularität des sprachlichen Aktes herrührte, brachte ihm die Reputation ein, ein Individualanarchist zu sein, der sich um die staatlichen Normen und die klassischen Begriffe der Wahrheit und der Gerechtigkeit und ihre Begründungs- und Beugungsformen nicht kümmerte. Dabei hat Wiener den Hammer bald aus der Hand gelegt und durch das Mikroskop der Analyse ersetzt. Er hat den latenten Negativismus abgeworfen und sich an die fragile Arbeit an den Begriffen gemacht, deren Unstimmigkeiten er in einem herrlichen Text wie „Das Fest der Begriffe“ im Roman „die verbesserung von mitteleuropa“ unnachahmlich nachspürte. Der Staat hat also zu Recht erkannt, dass jemand, der die Begründungen der staatlichen Normen und Wirklichkeit durch seine Arbeit als unstimmig beweist, ein gefährliches Subjekt ist. Deshalb kam es nicht nur zu zahlreichen Reibereien mit der Öffentlichkeit, sondern auch zu spektakulären Prozessen, einmal anlässlich der Veröffentlichung der 4. Fortsetzung von „die verbesserung von mitteleuropa, roman“ in den „manuskripten“ (Heft 18/1967), ein anderes Mal anlässlich der Aktion „Kunst und Revolution“ (1969) an der Universität Wien.

Sicherlich hat er das Besondere der Instanz des Ichs betont und vielleicht überbewertet, aber er steht hier in der Tradition des Cartesianischen Subjekts, des Akts, der das Ich erzeugt, nämlich „cogito ergo sum“. Wiener verschärft die Singularität des sprachlichen und denkerischen Akts. In Descartes' Satz „Ich denke, also bin ich“ wird zwischen dem Denken und dem Sein eine Verbindung hergestellt, eine gleichsam ontologische Begründung des Denkens wie auch eine kognitive Begründung des Seins, der Lacan sich mit jenem Diktum entzog, das da lautete „Dort wo ich bin, denke ich nicht, und dort wo ich denke, bin ich nicht“. Lacan wollte also bereits das Band zwischen Sein und Subjekt zerreißen als Folge seines logischen Risses zwischen Signifikat und Signifikant. Wie Lacan hat Wiener zwischen Sein und Subjekt die Sprache gestellt. Insofern hat seine Sprachkritik nicht nur eine Seinskritik, sondern auch eine Subjektkritik bedeutet. Wiener war aber gewissermaßen noch radikaler als Descartes und Lacan, indem er das „cogito ergo sum“ mit den Hammerschlägen seiner Dekonstruktion untergehen ließ. Mit dem Satz „Auch ich bin schöpferisch“ leistet er einen positiven Beitrag, den er gleich schwächt, indem er fortsetzt „Ich schöpfe Verdacht“. Der Zweifel, die Kritik werden zum Verdacht, aber nicht als Negativität, sondern als Prinzip der Konstruktion, die allerdings Illusionen vehement zurückweist. Aus solchen Überlegungen ließ sich auch eine ganze Medienphilosophie ableiten wie z.B. in der „Phänomenologie der Medien“ von Boris Groys.⁽¹⁾ Wiener ging es aber vor allem darum, Selbstbewusstsein und Sein als „Fabrikation von Fiktionen“ darzustellen, um den Titel einer Schrift zu zitieren, eines Autors, den Wiener anerkennt, nämlich Carl Einstein (1885–1940).⁽²⁾ Wieners Schriften der 1960er Jahre waren also nicht nur Experimente mit der Natur der Sprache, sondern auch mit der Natur der Wirklichkeit, wie sie von Sprache und Kommunikation errichtet werden.

Wunschmaschine und Wirklichkeit

Wiener hat sehr früh die Sprache als einen Formalismus behandelt, der mit der Maschine verglichen werden kann. Das ist die nächste entscheidende Wende. Darauf verweist seine Kollaboration mit Konrad Bayer, „Die Dichtungsmaschine“ von 1957/58. Die Sprache wurde nicht von der Wirklichkeit getrennt, sondern war einerseits zirkulär, wie bei Raymond Roussel, dem 1963 Michel Foucault sein erstes Buch gewidmet hat, und andererseits allumfassend, d.h. mit der Wirklichkeit identisch, sodass Simulation und Realität ineinanderfallen, Simulation und Wirklichkeit ununterscheidbar werden, ein Thema, das zum Zentrum von Jean Baudrillards Philosophie werden sollte.

Diese Sprachphilosophie, der Text als eine Maschine, die Maschine als ein Formalismus, in dem Inseparabilität gilt, bildete die Voraussetzung für Wieners nächste Mutation bzw. Station. Auf die Wandlung vom Dichter zum Philosophen folgte die Wandlung zum Kybernetiker und Informatiker. Sein berühmter Essay über den „Bio-Adapter“ (1967) überträgt sein Sprachmodell, die Untrennbarkeit von Sprache und Wirklichkeit, von Modell und Wirklichkeit (ähnlich wie bei Willard van Orman Quines „Words and Objects“, 1960) auf die Maschine. Die Maschine kann die Wirklichkeit ersetzen: der Körper wird durch eine künstliche Maschine ersetzt und die künstliche Maschine ersetzt die Wirklichkeit. Dieses Modell ist so einleuchtend, das Wiener am Ende seines legendären Essays die Frage stellt, ob wir nicht alle ohnehin bereits Bio-Adapter sind.

Wieners kybernetisch geprägte Maschinenphilosophie, die Ende der 1960er Jahre im „Bio-Adapter“ kulminierte, ein voller Vorgriff auf den Cyberspace, fand ein Echo in Frankreich. Im 1972 erschienenen Werk „Anti-Oedipe“ von Félix Guattari und Gilles Deleuze wird mit einer Theorie der „machines désirantes“ alles zur Maschine, vom Begehren bis zum Kapitalismus. Dabei kann der Begriff der Maschine verstanden werden als laufendes Arrangement heterogener Teile, das alles sein kann, was sich als Maschine auf den verschiedenen ontologischen Registern und Trägern entwickelt und das auch technische Objekte umfassen kann. Im Begriff der Wunschmaschine werden zwei unterschiedliche Welten verbunden, Mechanismus und Organismus, Psychisches und Technisches. Die Autoren stehen in einer langen Tradition. Seit dem 17. Jahrhundert wird menschliches Verhalten mit technischen Metaphern beschrieben und erklärt. Freud selber bedient sich bei der Elaborierung seiner Theorien vielfach technischer Metaphern und Modelle, spricht vom psychischen Mechanismus, seelischen Apparat, von psychischen Automatismen etc. Es kommt bei Deleuze und Guattari zu einer Maschinisierung des Subjekts, bei dem sogar das Unbewusste mit einer Maschine verglichen wird.

Das merkwürdige Maschinenvokabular von „Anti-Ödipus“ bezieht sich auf einen Konflikt zwischen jenen Bewegungen, die den Organismus formen wollen und jenen Bewegungen und Tendenzen, die sich gegen jede Organisation verwehren. Die von Melanie Klein eingeführte Theorie der Partialobjekte, z.B. Mund und Brust, „Organ- und Quellmaschine“ bei Deleuze, dient dazu, zu erklären, was die Wunschmaschinen, die deren Stelle einnehmen, wollen,

nämlich die Instanzen „Es“ und „Ich“ zu harmonisieren. Es ist Aufgabe des Phallus, die Integration der erogenen Partialzonen zu übernehmen und aufeinander abzustimmen. Der Phallus spielt dabei nicht die Rolle eines Organs, sondern ist Ausdruck dieser Integration (vgl. Wiener Aktionismus, Günter Brus).

Statt Totalisierung wird das ganze Objekt als Mannigfaltigkeit gedacht. Die unabhängige Realität der mannigfaltigen Partialobjekte ersetzt die integrierende Herrschaft des Phallus. Den Partialobjekten wird erlaubt, eigenständige Realitätsbezüge zu entwickeln. Der Phallus wird zu einem Partialobjekt unter vielen anderen gleichberechtigten Partialobjekten. Die Emanzipation der Partialobjekte ist besonders deutlich in der Kunst der Surrealisten erkennbar. Alle Organe, von der Hand zum Fuß, vom Ohr zum Mund, von der Brust zum Bein, werden vereinzelt und multipliziert. Auf die Vereinzelung der Partialobjekte, welche einer Unterwerfung und Verwerfung des Phallus gleich kommt, folgt logisch die Multiplikation der Organe. Statt des einen Körpers und des einen primordialen Objektes, des Phallus, zerfällt die Wunschmaschine in eine Vielheit von Organen. Die Multiplikation der Organe ist also das Ergebnis des Körpers ohne Organe. Der Körper ohne Organe, als voller Organismus ohne Teile, steht einer Multiplikation der Organe ohne Körper gegenüber. Dieser Zerfall in Partialobjekte und Körper ohne Organe lässt die Grenze zwischen „Es“ und „Ich“ zerfallen und somit das „Über-Ich“ entmachten. Das Freud'sche Triebmodell, mit dem Primat der genitalen Reife und der Hegemonie des Phallus, wird kritisiert. Organ-Maschinen werden vorstellbar, die sich außerhalb eines „organismischen“ Körpers und außerhalb der genitalen Sexualität verwirklichen. Diese Vorstellungen hat der „Bio-Adapter“ als Organ-Maschine, die gleichzeitig Wunschmaschine ist, vervollkommenet, daher auch die Rede vom „Glücksanzug“.

Das Unbewusste ist, wie wir seit Lacan wissen, als Sprache strukturiert. Deleuze und Guattari haben diese Konzeption verschärft durch ihre Behauptung, das Unbewusste sei strukturiert wie eine Maschine („L'inconscient machine“, 1979, von Felix Guattari). Dieser Maschinencharakter offenbart sich als Motor in der gesamten zeitgenössischen Gesellschaft. Oswald Wiener war wahrscheinlich einer der ersten, der solche Gedanken nicht nur ausgesprochen, sondern auch systematisiert hat: von der Sprache bis zum Bewusstsein zeigt er den maschinellen Charakter, wobei er an eine avancierte Maschine denkt, nämlich die Turing-Maschine.

Denkpsychologie und Bewusstseinstheorie

Denken, Sein, Bewusstsein – diese Triade hat Wiener stets in der Sprachmaschine eingebettet, konfiguriert. Nach seinen Auseinandersetzungen mit Wirklichkeit und Sprache steigert sich seine technische Philosophie logisch zu einer Theorie des Denkens.

Wieners Werk geht über Proust, Joyce, Musil oder Beckett formal und inhaltlich hinaus, weil seine poetischen Methoden und kompositorischen Techniken das Literarische verlassen haben. Ludwig Wittgenstein hat die Grenzen der Wirklichkeit und der Sprache gleichgesetzt. Kurt Gödel hat gezeigt, dass nicht alles

gesagt, d.h. formalisiert werden kann, was gedacht werden kann. Oswald Wiener hat gezeigt, dass die Grenzen der Sprache die Grenzen des Subjekts und die Grenzen der Gesellschaft sind. Indem er allerdings die Sprache als Maschine definierte und durch das jahrzehntelange Studium der Turing-Maschine als einer der wenigen befähigt war, Automatentheorie adäquat umzusetzen und damit auch das Subjekt und sein Bewusstsein, die Kommunikation und die Gesellschaft unter dem Aspekt der Maschine untersuchen konnte, gelang es ihm auch, Fluchtwege aufzuzeigen, wie wir die Grenzen der staatlichen Wirklichkeit und des angepassten Bewusstseins überwinden können. Konsequenterweise hat er sich also in seiner vierten Lebensstation zum Denkpsychologen gewandelt, der das Wesen der Vorstellungsbilder und der Gehirnmechanismen untersucht, wie er früher die Sprachmechanismen untersucht hat. Die Ablehnung des Narrativen in seinem literarischen Werk hat ein Programm der Destabilisierung der Sprache und der Wirklichkeit eingeleitet, ein Programm, das alle zur Verfügung stehenden Kräfte im Leser mobilisiert, um sich gegen diese Destabilisierung bzw. Dekonstruktion zu wehren. Seine Schriften, gekennzeichnet von jener „strangeness of proportions“, die Francis Bacon (1561–1626) als Schönheit rühmte, verlocken mit einem Geruch der Gefährlichkeit. Wieners Schriften können süchtig machen wie eine tägliche Dosis Droge. Diese Gefährlichkeit hat, wie schon erwähnt, der Staat bemerkt. Allerdings hat er die Natur dieser Gefährlichkeit verkannt. Wieners Destabilisierung der Sprache und die daraus folgende Destabilisierung der Wirklichkeit hat vor allem die Destabilisierung des gewohnten Denkens zum Ziel: Unsere Vorstellungen, wie wir denken, wie die Mechanismen der Sprache und der Wahrnehmung wirken. Letztendlich betreibt Wiener mit seinen Texten Bewusstseinsphilosophie. So wie die psychologischen Romane des 19. Jahrhunderts der Wissenschaft der Psychologie des 20. Jahrhunderts als Vorbild dienten, so wird Oswald Wieners Poetik im naturwissenschaftlichen Zeitalter, seine Denkphilosophie der Wissenschaft des Denkens, der Kognitionspsychologie und der Neuropsychologie des 21. Jahrhunderts als Modell dienen. Was kann man mehr von einem Schriftsteller heute sagen, wagen und erwarten?!

3. Teil folgt

- (1) Boris Groys, „Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien“, München: Carl Hanser Verlag 2000
- (2) Carl Einstein: „Die Fabrikation der Fiktionen“. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Hg. Sibylle Penkert, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1973